

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 41 [i.e. 44] (1962)  
**Heft:** 8

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten Freitag  
Verkaufspreis 30 Rp.  
Auflage über 20 000 Exemplare

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen. Abonnements-einahlagen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp., Reklamen: 75 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 ... Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

## Neue Bücher – Osterzeit, Wendezeit – Die Frauenorganisationen berichten

### Fest des Lebens, Fest der Freude

Ostern gehört, mit Pfingsten, zu den ältesten christlichen Festen. Ostern ist denn auch ein vollkommen christliches Fest, ein Fest tiefer Freude, das Fest des Lebens. Sein Geheimnis ist ja die Auferstehung Jesu Christi vom Tode, damit die Vollendung der Erlösung und die endgültige Ueberwindung des Todes durch das Leben. Ostern war im Urchristentum der Kern des christlichen Jahres. An Ostern wurden die Neuchristen getauft, sie erstanden damit vom Tode der Schuld und begannen ein neues Leben. Ostern hat den Zeitalterlauf verwandelt. An Stelle des Sabbats, des siebenten Wochentages als Gedenktag der Schöpfung Gottes, nach mosaischem Gesetz, erklärten die Christen den ersten Wochentag, den Gedenktag der Auferstehung Christi, des neuen Beginnes, des neuen Lebens, zum Feiertag. So gedenkt die christliche Kirche in Wirklichkeit nicht nur am Osterfest, sondern an jedem Sonntag des Jahres der Auferstehung Christi. Das Geheimnis der Auferstehung Jesu Christi vom Tode hat aber nach christlicher Ueberzeugung auch das menschliche Leben als solches innerlich vollkommen gewandelt. Kein Christ entgeht dieser Wandlung, ja, der Christ ist gewiss, dass kein Mensch der Wandlung seines Lebens durch die Auferstehung Jesu Christi entgeht. Jesu Christus ging für alle Menschen in den Tod und erstand für alle Menschen vom Tode.

An der Auferstehung Christi, als geschichtlicher Tatsache, hängt der christliche Glaube. Paulus formuliert im 1. Korintherbrief, indem er für die Geschichtlichkeit der Auferstehung Jesu Christi die Hunderte der noch lebenden Zeugen der körperlichen Erscheinung des Auferstandenen zum Beweise aufruft: «Ist Christus nicht auferweckt, dann ist auch unsere Predigt nichtig, nichtig euer Glaube» (15; 14, 15). Wer also die Auferstehung Christi ablehnt, verwirft das Christentum als solches, auch wenn er heute dessen kulturelle Leistungen akzeptiert und von ihnen zehrt. Ohne Auferstehung Jesu Christi endete nicht nur sein eigenes Leben im restlosen Verderben am Kreuze. Ohne Christi Auferstehung mündet jedes Menschenleben in der endgültigen Katastrophe des Todes. Die Auferstehung Jesu aber, an die wir Christen glauben, tritt den klaren Beweis für die Wahrheit aller Worte und Taten des Gottessohnes an, die uns sterblichen Menschen volle Hilfe und vollen Triumph, volle Sicherheit vor dem möglichen menschlichen Zusammenbruch, der Zerstörung irdischer Bemühungen, Leistungen und Erfolge durch den Tod, verheissen. Matthäus (22, 32) berichtet von Christus, dass er prägnant verkündete: «Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebenden.» Nach Johannes (11, 25—27) sagte Christus im Vollbewusstsein seiner göttlichen Macht, unmittelbar vor der Auferweckung des Lazarus: «Wer an mich glaubt, wird le-

ben, wenn er auch gestorben ist. Und jeder Lebende, der an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.» Diese Worte anzunehmen, bedeutet für den Mensch, der um seinen unausweichlichen Tod weiss, der ihn im Innersten fürchtet, eine unsagbare Befreiung; diese Worte sind da, ihn aufzurichten. Es mag stolze Menschen geben, die den Tod als das Ende menschlichen Daseins einfach hinnehmen, ohne eine Auferstehung von den Toten, ohne eine Ewigkeit des Weiterlebens zu erhoffen, zu wünschen. Solche Menschen aber sind selten, ihrer können nicht viele sein (persönlich kennen wir keinen einzigen). Denn des Menschen rechtes Glückstreben verlangt gebieterisch nach dem unvergänglichen Glück nicht nur der Seele allein, sondern der menschlichen Persönlichkeit, des ganzen Menschen mit Leib und Seele. Nur der Mensch mit Leib und Seele ist wirklich Mensch und als solcher nach unserem christlichen Glauben zur Herrlichkeit Gottes berufen. Goethes Osterlied im «Faust»: «Vom Eise befreit ...» ist auch im übertragenen Sinne ein echtes Osterlied. Das Geheimnis von Ostern befreit uns vom «Eise der Verzweiflung» über unseren Tod, vom «Eise des letzten Abschieds» im Sterben, vom «Eise der Verwüstung», der unser Körper ausgeliefert ist — wir werden wieder auferstehen! So wie

wir Jesu Christus im Tode nachzufolgen haben, so vollziehen wir einst seine Auferstehung vom Tode nach, nicht in eigener Macht, wie Er, doch gerufen von seiner Allmacht, der wir vertrauen. Ostern ist tatsächlich das Fest des Lebens und deshalb das Fest der Freude. Leben und Freude aber setzen im Innersten die Ruhe und Freiheit des Geistes voraus, des Geistes, der sich in Gott geborgen weiss. Die Freiheit des Geistes soll auch die Freiheit von Schwere und Schuld des Daseins sein. Paulus schreibt im Römerbrief: «Er ist auferstanden um unserer Rechtfertigung willen.» Ostern war in der Urchristenheit für die neuen Gemeindeglieder der Kirche das Fest der Rechtfertigung durch die Taufe. Sollte es nicht auch für uns alle wieder zum besonderen Fest der Rechtfertigung werden, zum Fest der Gnade und des Friedens in Gott? Der Engels-gesang, wieder in Goethes «Faust», scheint uns so Wort für Wort, der besonderen Osterbetrachtung wert:

«Christ ist erstanden,  
Freude dem Sterblichen, den die verderblichen,  
schleichenden erblichen  
Mängel umwandeln.  
Christ ist erstanden,  
Selig der Liebende, der die betrieblende,  
heilsame übende  
Prüfung bestanden.»

A. S. K.

### Nochmals Frau und Zeitung

Unlängst ist an dieser Stelle unter dem Titel «Frau und Zeitung» ein Artikel von Doris Tanner-Christen im Nachdruck erschienen (vgl. Nr. 4/214 vom 16. Februar). Der Aufsatz enthält manch eine treffsichere Bemerkung, und seiner Verfasserin liegt an einer guten Beziehung zwischen Frau und Presse, daran ist nicht zu zweifeln. Doch verdient meines Erachtens das Verhältnis der lesenden wie der schreibenden Frau zur Zeitung in wesentlichen Punkten anders dargestellt und beurteilt zu werden, als es in jenem Aufsatz geschehen ist.

#### Leserin und Zeitung

Selbstverständlich sollte die Zeitungslektüre der Frau sich nicht auf einzelne unpolitische Sparten und die der weiblichen Leserschaft zugeeigneten Beilagen beschränken. Doris Tanners Darlegungen erwecken aber den Eindruck, als ob man mit der Wirklichkeit dieses Anliegens noch kaum vorangekommen wäre. Es wird uns da ein Bild von der Beziehung der lesenden Frau zur Presse vermittelt, das ich für verzeichnet halte. Und zwar sehe ich die Verzeichnung darin, dass ein Typus der zeitungslesenden Frau, der freilich existiert, kurz-

hand zur «Durchschnittsleserin» gestempelt, ja als Vertreterin einer starken Mehrheit der Schweizer Frauen hingestellt wird. Neben die schematisch umrissene Gestalt des zeitungslesenden «Herrn des Hauses», der sich «die welt- und staatspolitischen Neuigkeiten» zu Gemüte führt, stellt Doris Tanner-Christen ein nicht minder klischeehaft wirkendes Frauenwesen, eben die «Durchschnittsleserin». Sie überfließt — so vernehmen wir — «die Todesanzeigen und Eheverklündungen, Berichte über lokale Veranstaltungen, Unglücksfälle und Verbrechen», um sich schliesslich noch «in den Roman, die Frauenseite und die Inserate» zu vertiefen. «Denn es steht fest», — nach Doris Tanner — «dass der Grossteil (von uns gesperrt) der Frauen sich nicht für aussen-, innen- und lokalpolitische Artikel interessiert.» Solches lässt sich zwar behaupten, aber nicht beweisen, und unsere Artikel-schreiberin verzichtet denn auch auf den Versuch, ihre recht schwerwiegende Aussage eingehend zu begründen oder gar zu belegen. Dass mehr Frauen über einen weniger engen Interessenkreis verfügen und sich folglich gewiss auch als Zeitungsleserinnen «stauffacherinnenhafter» verhalten als Doris

### Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, den 2. Mai 1962, 14.15 Uhr, im Zunfthaus zur Waag in Zürich, Münsterhof 8, Zunfthaus, II. Stock.

#### Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Situationsbericht
5. Verschiedenes

um zirka 16 Uhr Teepause

Anschliessend Vortrag von Frau Dr. G. Weder-Greiner, Chardonne/Vevy:

### Solidarität unter Frauen

Abonnentinnen, Leserinnen und Gäste sind zur Generalversammlung und zum Vortrag herzlich eingeladen.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Um die ungefähre Zahl der Teilnehmerinnen (zur Orientierung für die Bedienung) zu wissen, wären wir dankbar, wenn Sie sich bei unserer Präsidentin, Fräul. Dr. Olga Stämpfli, Aarau, Gönhardhof, per Karte anmelden könnten.

Tanner annimmt — dafür spricht mancherlei. Der hierzulande (mit und ohne Stimmrecht geleistete) Einsatz sehr vieler Frauen bei sozialen und staatsbürgerlichen Aufgaben lässt diesen Schluss zu, desgleichen die Tatsache, dass sich die Schweizerin im allgemeinen über ein beachtliches Bildungsniveau ausweisen kann. Zudem sind erfahrungsgemäss die Frauen unter den Abonnenten politischer Tages- oder Wochenzeitungen recht stark vertreten — auch dies deutet darauf hin, dass nicht der sehr einseitig interessierte oder gar «unterentwickelte» Typ der Zeitungsleserin in Helvetien der weitaus verbreitetste sei. Dass auch er häufig und in mancherlei Spielarten anzutreffen ist, muss angenommen werden, wie es ja auch Männer gibt, die weniger um des Letztartikels als um der Sportbeilage willen ein inniges Verhältnis zu ihrem Liebball haben, ihre Nasen vielleicht auch lieber in ein Sensationsblatt stecken als in ein politisch oder kulturell geprägtes Erzeugnis der Presse, möglicherweise gar zu jenen «modernern

### Frauen unserer Zeit

Interview mit der ersten «Académieenne de France» Marguerite Perey, einem Opfer der Radioaktivität

Die «Académie des Sciences» hat zum erstenmal seit ihrem Bestehen eine Frau in ihre Reihen aufgenommen: Fräulein Marguerite Perey, Leiterin des «Département de chimie du centre d'études nucléaires» in Strassburg, eine Gelehrte, deren Forschungsarbeiten einen wichtigen Beitrag liefern im Kampfe gegen den Krebs. Sie hat durch ihre Arbeit im vordersten Schützengraben der Wissenschaft schwere gesundheitliche Schäden davongetragen. Dieses Interview, das wir der «Paris Presse» entnehmen, berührt ganz kurz die verschiedenartigsten Probleme, die durch die Forschung im allgemeinen und Forschungsarbeit und Emanzipation der Frau im besonderen aufzu-tauchen.

Marguerite Perey lächelt mich an, ihre rechte Hand mit den wachsblassen Fingern — eine tote Hand — auf dem Schooss. Das Lächeln verwandelt in einem Schlage das müde Gesicht der ersten Frau, die in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden ist.

«Haben Sie den Weg zu mir leicht gefunden?», fragte sie. «Ich musste mich hieher flüchten, in die Ruhe, in die Einsamkeit — für sehr lange. Meine Tür öffnete ich niemandem, wozu auch? Einziger heute empfangen ich eine Unmenge von Besuchern: Blumen vom Bürgermeister von Nizza, Radio, Television. Sie machen mich ganz verwirrt. Ich bin doch keine Vedette!»

Ihre Augen leuchten, ein rosa Schleier belebt ihre Wangen. Ihre linke Hand, die allein den Tast-sinn bewahrt hat, gleitet über ein Paket Tele-

gramme. «Möchten Sie ein Stück Kuchen?» Sie bestätigt mit Vergnügen, dass sie gerne köcht, bäigelt, dass sie einmal sehr sportbegeistert war, u. a. brevetierte Schwimmerin, und dass sie am Konservatorium alle Klavierklassen durchlief, um sich von ihren naturwissenschaftlichen Studien zu erholen. Bis im Januar 1933 hat sie oft stundenlang Klavier gespielt. Ihre Lieblingskomponisten sind Liszt, Chopin, Mozart...

«Aber dann, am 18. Januar 1933 wurden meine Finger von den Röntgenstrahlen zerstört und ich konnte die schwarzen und weissen Tasten meines Klaviers nie mehr berühren. Seither begnüge ich mich damit, den andern zuzuhören. Die Schallplatten haben meine Hände ersetzt. Das sind eben die Risiken unseres Berufes.»

«Man sagt, die Forscher seien nachlässig und missachteten die einfachsten Schutzmassnahmen. War das so in Ihrem Falle?»

«Nein», ruft sie heftig aus, «im Gegenteil. Ich habe mich immer gegen den snobistischen Mangel Vorsicht gewehrt, gegen diese Missachtung der menschlichen Substanz, die in den Laboratorien herrscht. Ich habe immer Vorsicht gepredigt, und mancher Kollege hat nachher bedauert, dass er nicht auf mich gehört hat. Heute besitzen wir ein wahres Arsenal an Schutzmitteln, aber 1933 waren wir viel schlechter ausgerüstet. Man darf nichts unterlassen, um sich zu schützen. Nachher ist es zu spät. An den höheren Schulen verfügt die wissenschaftliche Forschung über grosse Kredite. Wir arbeiten mit teuren Materialien und Produkten. Dieser Reichtum soll der Vertiefung unserer Kenntnisse dienen, ohne jene zu gefährden, die sie vertiefen helfen. Die Jungen müssen dies wissen, wie auch wissen sollen — da wir gerade daran sind, über die Errungenschaften unserer Zeit zu diskutieren —, dass Wissenschaft und Glaube absolut vereinbar sind. Ich glaube dies aus tiefstem Herzen.»

«Sie sind also religiös?»  
«Meine Familie ist protestantisch. Mein Vater war Elsässer, meine Mutter Schweizerin, aus der Waadt.»



«Hat Ihr Leiden Ihnen menschlich und wissenschaftlich geholfen?»

«Bestimmt. Ich habe psychisch und physisch gelitten, schlaflose Nächte und Jahre steriler Arbeit erlebt, und ich habe gegen mich selbst und andere gekämpft. Das «Francium», das die ersten Spuren von Krebs verrät, ist nicht sofort anerkannt worden. Ich musste meine ganze Ueberzeugungskraft

anwenden. Die Gewissenskonflikte und die reinen Freuden des Forschers habe ich auch gekannt. Ich bin Mitglied von Studienkommissionen von Theologen und Wissenschaftlern. Die Atomwissenschaft kann und muss friedlichen Zwecken dienen. Gegen die Atombombe wehre ich mich mit allen meinen Kräften. Sie sehen, meine Philosophie ist einfach!»

«Wird das «Francium» den Krebs heilen können?»  
Marguerite Perey antwortet langsam: «Dieser letztgewonnene natürliche radioaktive Körper, <sup>87</sup>, erlaubt uns die Hoffnung auf eine frühzeitige Diagnose von gewissen Krebsstypen. Zur Zeit bietet er eine Möglichkeit der Detektion, die bei Krebszellen von Mensch und Tier angewendet wurde.»

«Sie sind das erste weibliche Mitglied der Akademie. Bedeutet dies einen Sieg über das männliche Scherbergewicht?»

Sie lächelt. «Ich bewundere den Mut der Académiciens, die für mich gestimmt haben. Es war sicher ein Ereignis in der Geschichte der Akademie der Wissenschaften, der geschlossenen Akademie Frankreichs. Marie Curie und Irène Joliot hatten nicht das Glück, so verständige Kollegen zu besitzen wie ich. Die Akademie hat bewiesen, dass sie ein Beispiel geben und sich verjüngen will. Verschiedene Mitglieder sind nicht viel älter als ich. Ich bin stolz auf meine Ernennung und hoffe, die andern Akademiker nehmen sich ein Beispiel.»

«Werdn Sie den Zweispitz tragen?»

«Diese Frage habe ich mir noch nicht gestellt, aber ich weiss, dass man ihn nur in Paris trägt. Ich selbst wohne in Strassburg.»

«Und die Uniform?»

«Wie die Professoren: Toga und Barett. Aber eigentlich ist das alles sehr unwichtig. Die Schneider sollen sich mit diesen Fragen plagen, nicht ich.»

Paris Presse, 15. März 1962  
(Übersetzt von hsg)

Analphabeten» gehören, die zwar lesen können, aber kaum mehr lesen wollen...

«Gefährliche» Frauensteine?

Das Thema «Frauenpresse» streifend, würdigt Doris Tanner-Christen mit Recht das «Schweizer Frauenblatt»... (dass es daneben eine Reihe weiterer Vertreter der fräulichen Gesinnungspresse gibt, ist allerdings aus dem Artikel nicht zu ersehen).

Kunstkritik das Frauenschaffen sich in den letzten Jahren vermehrt durchzusetzen vermochte, zeigen die Feuilleton-Spalten und Literaturbeilagen manch einer grossen oder kleineren Tageszeitung...

Dass freilich die leidige Tatsache, nicht Aktivbürgerin zu sein, der Journalistin das Fussfassen und Vorwärtskommen auf dem Gebiet der politischen Tagespublizistik erschwert, steht ausser Frage.

Als «Ausnahmerscheinung» hat aber heute nurmehr jene Journalistin zu gelten, die sich ausschliesslich oder zur Hauptsache dem politischen Journalismus widmet.

Wir gratulieren

In Luzern konnte am 10. April Anna von Se-gesser ihren 75. Geburtstag feiern. Wenn es auch keine Leistung und keine Tat bedeutet, 74 Jahre alt zu werden, so ist es dafür eine Freude für zahlreiche Freunde und heimliche Verehrerinnen, zu wissen, dass Schwester Anni in geistiger Frische, wenn auch körperlich etwas schonungsbedrückt, noch unter uns weilt.

Ihrer gewandten Feder entstammen mehrere in ihren Beruf einschlägige Schriften und Biographien, wie «Lebensbild von Dr. Anna Heer», ihrer verehrten ehemaligen Lehrerin, «Maria Theresia Scherer» u. a. m.

Wir wünschen unserer lieben Schwester Anni noch viele geruhensame Jahre in ihrer schönen Vaterstadt Luzern und in ihrem kleinen Tuskulum auf der Forch.



Haus-Frauliches

Für die Mode? Gegen die Mode?

Für diesen Frühling ist der Modesturm wieder einmal an uns vorbeigeprauscht: in Florenz und Paris wurden die neuen Linien gezeigt; wieder löfete sich für viele wissbegierige Journalisten und Zeichner, aber eben so für das neugierige Publikum der Vorhang über all dem, was unzählige Créateurs sich ausgedacht und Tausende von fleissigen Händen hergestellt hatten.

Wer in eingeweihte Kreise gerät, der muss teilnehmen — ob er will oder nicht — an erregten Diskussionen darüber, ob der tiefergerüstete Gürtel hübsch oder abscheulich, ob die neueste Rocklänge tragbar oder extravaganter sei.

Die Mode scheint zu einer Lebensfrage geworden zu sein. Langsam beruhigen sich die Gemüter. Die Konfektion bemüht sich der neuen Modelle, wandelt sie gemässigt ab, und auf einmal gefallen sie allen. Plötzlich kann man sich gar nicht mehr vorstellen, dass man vor drei Jahren noch «solche Hüte» trug; und sehen wir gar Photos von uns, wie wir vor einem Jahrzehnt in unsern schönsten Sonntagsstaat vor die Kamera traten, so schütteln wir heute nur noch den Kopf und fragen uns: «Wie konnten wir das nur kleidsam oder gar elegant finden? Es ist unmöglich!»

An nichts gewöhnt man sich so schnell, passt man sich so bereitwillig an, wie an die neue Mode. Sie ist eine lebenswürdige Diktatorin, die uns bezwingt, beinahe ohne dass wir es merken.

Die Gegnerinnen des «Modetheaters» müssen wir immer wieder daran erinnern, dass diese Branche mit ihren vielen Wechseln ein nach Tausenden zählendes Heer von Angestellten und Arbeiterinnen beschäftigt, dass die Textil-, die Schuh- und Zubehörindustrie aus keinem Land mehr wegzudenken wäre; und schon das allein ist ein Grund, die Mode zu bejahen.

Wir können unsere Häuser und Wohnungen nicht ständig ummöblieren, um dem Zeitgeschmack Rechnung zu tragen; es liegt uns auch gar nicht

daran, denn abgesehen von den Kosten, die uns daraus erwachsen, sind unsere vier Wände für uns eine Oase, die wir keinen Änderungen unterworfen wünschen. Wir können uns auch nicht jedes Jahr denjenigen neuen Wagen leisten, der sich in der Linie der letzten Richtung anpasst. Aber uns genügt es, mit wissbegierigen Augen vor den Schaufenstern zu promenieren, welche die neuen Stoffe und Kleider, Schuhe und Accessoires ausstellen, und uns gleichzeitig — einstuellen noch im Geiste — das zusammenstellen, was wir brauchen und was uns einleuchtet.

Natürlich (und zum Glück) hat dann das Budget noch ein Wort mitzureden, und der lange Wunschzettel pflegt auf dasjenige Mass zusammenzuschnellen, das wir uns mit gutem Gewissen leisten können.

Ob es sich dieses Jahr um einen neuen Mantel, ein Deux-pièces oder einfach ein Kleid handelt, ist gar nicht so wichtig! Vielleicht sind wir auch glücklich im Nähen und machen uns höchstpersönlich hinter die Herstellung oder zum mindesten die Änderung unserer Garderobe. Aber schon die Anschaffung eines neuen Blüschens, eines Paar Handschuhe, einer hellen Tasche — liebevoll abgestimmt auf die Farbe unseres letztjährigen Sommeralters —, gibt uns das angenehme Gefühl, etwas für uns getan und der neuen Mode Rechnung getragen zu haben.

Die Schweizerin hat ohnehin einen gesunden Instinkt, auf das anzusprechen, was ihr steht und allzu Extravaganter aus dem Wege zu gehen. Sie hat weder Lust noch das nötige Kleingeld, sich in modischer Beziehung aus Glätte zu geben — und doch fallen den Ausländern in unsern Städten immer wieder die vielen gutgekleideten, nett aufgemachten Frauen auf, die das Strassenbild beleben.

Und wir selbst müssten keine Frauen sein, wenn die Beschäftigung mit der Mode uns nicht so freute wie als kleine Mädchen das Puppenspiel.

Sind Sie für die Mode — gegen die Mode? Adèle Baerlocher

Die schreibende Frau und die Zeitung

In einem weitem Abschnitt skizziert Doris Tanner Stellung und Wirksamkeit der Tagesschriftstellerin. Im Blick auf die Zeitungsparten, Sachgebiete, Themen, die von der Journalistin bevorzugt oder vorab ihr zugewiesen werden, stellt Doris Tanner eine gewisse Begrenzung zugunsten einzelner Spezialgebiete, etwa der «fräulichen Belange» fest. Gewiss verhält es sich so. Doch ist gerade in bezug auf diese «fräulichen Belange» beizufügen, dass die publizistische Beschäftigung mit ihnen durchaus nicht zwangsläufig in Einseitigkeit und thematische Enge führen muss. Entsprechend dem ausgedehnten Interessenskreis und Tätigkeitsbereich der Frau von heute hat sich ja auch der Begriff «fräuliche Belange» gegenüber früher geweitet, ja zum Teil überlebt (Doris Tanner weist in ihrem Aufsatz unter einem etwas anderen Vorzeichen ebenfalls darauf hin). Wie wirkt sich dies in der journalistischen Praxis aus? Zum Ressort «Fräuliches» gehört zum Beispiel die Orientierung des zeitungslesenden Publikums über das Wirken und Streben der Frauenverbände. Diese drehen sich, wie man weiss, nicht um sich selber, sondern der Aufgaben- und Studienbereiche vorab der grossen Dachorganisationen erstreckt sich auf viele Bezirke des öffentlichen Lebens; zudem ist die Tätigkeit mancher einzelnen Frauen Zusammenschlusses heute in starkem Mass auf die staatsbürgerliche Weiterbildung der Schweizerin ausgerichtet. Eine jener «klassischen Obliegenheiten» der Tagesschriftstellerin: die Berichterstattung über Jahrestreffen, Arbeits- und Informationsstagen weiblicher Zusammenschlüsse heute weit über das hinaus, was in engem Sinn unter dem (sprachlich unschönen Ausdruck) «fräulicher Belange» zu verstehen wäre, bringt und hält die Journalistin in Kontakt mit Fragen der Gesetzgebung, der Kultur-, Sozial- und Wirtschaftspolitik, vermittelt ihr — neben Einblicken in das Geschehen auf innen- und aussenpolitischer Ebene — auch gelegentliche Ausblicke auf die Welttribüne (und setzt voraus, dass die Berichterstatte in solchen Themen aufgeschlossen und nicht zu fremd gegenüberstehe). So greift manches von der einen Sparte in die andere über und schafft eine Verflochtenheit, der man mit allzu stüberlichem «Klassifizieren» gar nicht beikommt. Welche Arbeitsfelder die Journalistin bebaut, darauf allein kommt es auch gar nicht an; wesentlich ist wohl, wie sie es tut, ob im rechten Geist und mit dem nötigen Können.

Doris Tanner sagt, dass die Journalistin im schweizerischen Zeitungswesen eine «Ausnahmerscheinung» sei und gerade nur «am Rande der Tagespresse» stehe. Dem ist entgegenzuhalten, dass es heute kaum mehr ein Schweizer Blatt gibt, das nicht auf irgend einen Weg von der Wirksamkeit der Tagesschriftstellerin erfasst würde. Selbst in jene Presseorgane, zu denen weder Redaktorinnen noch freie Journalistinnen in direktem Anstellungsverhältnis stehen, dringt heute fräuliches Tagesschrifttum; geleitet durch die Kanäle der Zeitungsagenturen und über die Brücken zahlreicher Pressedienste (hinter denen politische und wirtschaftliche Kreise so gut wie Hilfsorganisationen und Frauenverbände stehen können) verschafft es sich Eingang bei der Presse.

Dass im Bezirk der Literatur, Theater- und

Ein Zeitungsjubiläum

Im kommenden Mai werden es 25 Jahre sein, seit der Verband Schweizer Hausfrauenvereine zum ersten Male sein eigenes, unabhängiges Monatsblatt herausgeben konnte. Die «VSI Mitteilungen» verbinden seitdem im Verband zusammengeschlossenen regionalen Hausfrauenvereine in Basel, Zürich, Biel, Winterthur, Solothurn und Olten. Sie halten den Kontakt unter diesen Sektionen aufrecht, berichten, was hüben und drüben gearbeitet und gefeiert wird und orientieren über die Veranstaltungen an den verschiedenen Orten. Die alljährlich sehr gut besuchte Delegiertenversammlung des Verbandes findet dieses Jahr am 2. Mai in Biel statt. Das für die Verbandsmitglieder obligatorische Mitteilungsblatt beschäftigt sich nicht nur mit trockenen hauswirtschaftlichen Fragen. Es will lebendig sein und Anregung bringen. Wir konnten in den letzten Jahren darin u. a. lesen über: Pro Juventute, Freihandelszone, Schweizer Woche, Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete, Telefonseelsorge, aber auch über: Auswanderer- und Zugabewesen und über die schweren Probleme der Landwirtschaft. «Die Hausarbeit ist leichter geworden», bemerkte einmal das Schweizer Frauenblatt, «das Hausfrau-Sein aber ist anstrengender, dies nicht zuletzt, weil auf die Hausfrau so viel eingedregt wird.» Hier den richtigen Weg finden zu helfen, wird auch in Zukunft die Hauptaufgabe des Verbandes Schweizer Hausfrauenvereine sein. M. K.

Die Frau in der Kunst

Das neueste Filmprojekt Maria Schell betrifft... Maria Stuart. Sie plant für 1963 (!) die Darstellung der schottischen Königin auf der Leinwand. Als Partnerin in der Rolle der englischen Herrscherin Elisabeth von England ist Lilli Palmer vorgesehen.

Margarethe Wallmann, die einst gefeierte Tänzerin und Choreographin aus Wien, hat sich längst einen internationalen Ruf als Spielerleiterin gesichert. Sie inszenierte soden Verdis Oper «Don Carlos» an der dortigen Staatsoper.

Das Jahr 1962 darf als «Jahr der Stars» angesehen werden: zahlreiche Geburtstage grosser Künstlerinnen rechtfertigen die Bezeichnung. Der 80. von Fritzi Massary ist schon vorbei, es folgen die 65. von Elisabeth Bergner am 22. August und Pola Negri am 31. Dezember, sowie der 75. von Maria Jeriza am 6. Oktober. Erstere, bis 1933 eine gefeierte Schauspielerin in Mitteleuropa, verliess nach Hitlers Machtübernahme Deutschland, um — als gebürtige Oesterreicherin — in englischer Sprache in England und Amerika die Triumphe ihrer Jugend zu wiederholen. In den letzten Jahren ist sie wieder in deutscher Sprache aufgetreten und hat in O'Neill's «Eines langen Tages Reise in die Nacht» als alternde Morphiumsüchtige und in «Geliebter Lügner» nach dem Briefwechsel von G. B. Shaw als allmähliche Verlassene ausserordentliche Erfolge erzielt. — Pola Negri galt in den zwanziger Jahren des Stummfilms als ungewöhnlich interessante Filmkünstlerin. Sie war eine geborene Polin, die vor allem in Gabriella Zapolskas «Hotel Stadt Lemberg» in die Filmgeschichte eingegangen ist. — Die Jeriza ist für die Wiener Staatsoperbesucher der dreissiger Jahre zu einem unvergesslichen Erlebnis geworden. Ihre starke Persönlich-

keit gab ihren Sopranpartien das nötige Relief; so sind ihre Tosca (Puccini) und Königin (Die Frau ohne Schatten) kaum andersweitig erreicht worden. Sie übersiedelte aus Abscheu vor dem Hitler-Regime nach Amerika, wo sie nach gegenwärtig als Witwe eines Filmproduzenten lebt. — Nehmen wir dazu, dass die Verfasserin von «Onkel Toms Hütte», mit welchem Buch die Neger-Emanzipation eingeleitet wurde: Harriet Beecher-Stowe, vor 150 Jahren, am 14. Juni, geboren wurde, und dass Luise Gottschalk-Kulms, die schriftstellerisch bedeutende Gattin des Lessing'schen Zeitgenossen, vor 200 Jahren am 28. Juni gestorben ist, so zeigt sich, wieviel wichtige, kulturell und künstlerisch bedeutende Frauen sich mit unserem laufenden Jahr verbinden. M

Ueber den österreichischen Rundfunk — Radio Wien und der Schweiz. Telefon-Rundspruch wurde am 20. März: «Und das sind unsere Pflichten», ein Hörspiel nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Marie-Anne Stiebel, Zürich, uraufgeführt. Dieses Drama wurde beim internationalen Schauspielwettbewerb in Bregenz und mit einem Literaturpreis der Stadt Zürich ausgezeichnet. Radio Wien brachte es in ausgezeichnete Besetzung, mit dem ersten Wiener Burgtheater-Schauspielern, wie z. B. Alma Seidler, Hans Thimg. 73

In der Schweizer Erstaufführung «Lulu» von Wedekind, aus den beiden Teilen «Erdegeist» und «Die Büchse der Pandora» von dem Dichters Tochter Kodjida zu einem Abend zusammengesezt, spielte sie in der Basler Komödie Sonja Schwarz die einst durch Gertrud Eysoldt und Maria Orska berühmte gewesene Rolle des Urweibes, das den Mann (jeden Mann) sexuell ins Verderben zieht. Hat die Darstellerin der Rolle nicht die Ausstrahlung, je-

den Zuschauer in ihren Bann zu ziehen, wie es auf der Bühne etwa mit der Gräfin Geschwitz tut, dann muss die Vorstellung sonst ausgezeichnet sein, um Wedekinds Anliegen deutlich zu machen. Dies war in Basel der Fall: man erkannte, dass nicht «das Weib» die unwiderstehliche Lockung und den Sündenpfuhl bedeutet, sondern «des Mannes» Gesinnung ihm gegenüber — wäre sonst das Ende so schrecklich? Ein Bauchaufschlitzer erscheint und beschliesst die Tragödie... M.

Nach der 5. Generalversammlung der Zürcher Rietberg-Gesellschaft hielt Frau Bettina Hürlimann einen Vortrag über «Die Kunst des japanischen Gartens». Zum korrespondierenden Mitglied wurde Frau Prof. Dr. J. E. van Lohuzen-de Leeuw, Amsterdam, ernannt.

Petra Schmidt vom Zürcher Schauspielhaus gestierte an der Stätte ihres früheren Wirkens, dem St.-Galler Stadttheater, als «Schöne Helena» in «Der Trojanische Krieg findet nicht statt» von Giraudoux in der autorisierten Uebersetzung von Annette Kolb (Paris). Die Kostüme des Abends stammten von Johanna Weise.

Lilian Westphal, die Gattin von Nationalrat Prof. Dr. Valentin Gittermann, Schriftstellerin, Radiospieleleiterin und Darstellerin, gastierte im Berner Atelier-Theater in der Kriminalkomödie «Schönes Weekend, Mr. Bennett» von Arthur Watkyn. M

Kurznachrichten

Die Schule für Soziale Arbeit in Zürich hat kürzlich anlässlich einer Diplomierungsfest acht Schülern und 21 Schülerinnen eines Kurses der Abteilung A, Ausbildung für Fürsorgestellten und Sozialsekretariate, das Diplom erteilt. rs

Ehrungen, Wahlen

Eidgenössischer Stipendienwettbewerb für angewandte Kunst: Es wurden acht Frauen ausgezeichnet: A. Abegglin, Bühnenbildnerin, Zürich; H. v. Allmen, Keramiklehrerin, Utendorf; Suzanne Baumgartner, Textilverwerferin, Stuttgart; Ruth Fauch, Kunstgewerberin, Zollikofen; Françoise Ragno, Weberin, Helsinki; Ursula Riederer, Goldschmiedin, Zug; Rosmarie Tissi, Grafikerin, Thynggen; Silvia Valentin, Weberin, Luzern.

Bildende Kunst: Fr. Marie-José Schwarz in Fully VD, erhielt den ersten Preis für ihren Entwurf für die Glasfenster der Kapelle der Klinik «La Source». Der Platz vor der Kirche Hängg ZH ist neu gestaltet und mit einem Brunnen versehen worden. Den Brunnenschmuck schuf die Bildhauerin Charlotte Germann-Jahn.

Mundartdichtung: Am dritten Wettbewerb für Mundartdichtung der Zeitschrift «Il Cantonetto» in Lugano erhielt Marta Fracaroli den zweiten und Silvia Ramelli den dritten Preis.

Kunstausübung: Die Hans-Georg-Nägeli-Medaille der Stadt Zürich erhielt die Sopranistin Maria Stader. — Der erste Solistenpreis des Schweizerischen Tonkünstlervereins wurde an zwei Cellisten verliehen, unter ihnen Esther Nyffenegger, Zürich (die im vergangenen Jahr schon den Casals-Preis für Junioren erhalten hatte).

Ausland

Eine internationale Journalistin können wir jeden Morgen, 8.30 Uhr, bei Radio Luxemburg vernehmen: «Information exclusive de Geneviève Tabouis». Jetzt in der Zeit der Abrüstungskonferenz in Genf wieder besonders ausführlich. Diese heute Siebzehnjährige, siebenfache Grossmutter, war ursprünglich Aegyptiologin im Louvre, bis sie ein Diplomatenkind als Sekretärin an die Versailler Konferenz mitnahm. Sie wurde zum parlamentarischen Journalisten und anderen Menschen interviewt, sie kennt alle, weiss alles und versteht es, in einigen Minuten das Wichtigste mitzuteilen. Eine seltene Gabe, eine ausserordentliche Frau.

Westdeutsche Bundesrepublik: In Frankfurt wurde die Oper einer amerikanischen Komponistin, Louise Talma, die «Alkestiade» (Text von Thornton Wilder) mit Erfolg uraufgeführt. — Prof. Dr. Liselotte Müller ist zur Direktorin des Hamburger Museums für Kunst und Kunstgewerbe ernannt worden. Sie ist die vierte Frau unter 357 Museumsdirektoren der Bundesrepublik.

Japan: Sachiko Hashimoto, Leiterin des japanischen Jugendrotkreuzes, hat eine ganz ausgezeichnete Broschüre zusammengestellt: «Was tut das Jugendrotkreuz für die Verbreitung der Genfer Abkommen.» Sie ist in deutscher Sprache in der Rotkreuz-Revue, Februar 1962, veröffentlicht. (BSF)

# des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen  
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

## Pro oder Contra?

«S' hätt derfür und derwider», dieses bequeme Wort, schliesst öfters Gespräche ab, die recht besonnen, nach einem eindeutigen Pro oder Contra verlangen. Jeden Monats finden wir im Briefkasten die vom Schweiz. Detailistenverband und den angeschlossenen Abhängigkeitsvereinen herausgegebene Zeitschrift «Pro». Ob sich dieses «Pro» auf die Herausgeber oder die Empfänger bezieht, weiss ich nicht recht; sicher ist jedes Heft schön und reichhaltig. Da es sich vor allem an die Hausfrau richtet, die ja den Einkaufskorb und das dazu gehörige Portemonnaie verwaltet, finden wir darin auch Beiträge über «Gut können — gut essen» für die ein Herr Kilian verantwortlich ist. Es freut mich, dass Herr Kilian sich mit den Einwürfen der Hausfrauen «das ist zu kompliziert — das ist zu teuer» befassen muss (Heft Nr. 3, 31. März 1962). Denn als abstinente Frau bin ich natürlich nicht einverstanden mit vielen seiner Rezepte. Herr Kilian schreibt ja auch ganz richtig: «Gegen die Verwendung von Cognac in der Küche sind selbstverständlich die Abstinenter, denn sie vergessen, wie übrigens auch beim Kirsich im Fondue, dass nicht der Alkohol den Ausschlag gibt, sondern die feinen und edlen Duftstoffe usw.» Hier irrt Herr Kilian, wir abstinenten Frauen wissen das anders — nur — eben — wir wissen auch noch anders. Zum Beispiel wissen wir, dass nicht wenige der Frauen über diese «Schnaps- und Weinvorräthen»,

wie er sie nennt, über Cognac, Sherry, Madeira, Marsala in der Küche, Geschmack am Schnapsgeuss finden, dass dann diese Vorräte rascher schwinden als dies für die Frau — nicht nur wegen ihres Haushaltsgeldes — von Gutem ist. Die Folgen zeigen sich, mehr als dies in der Öffentlichkeit bekannt ist, in den Akten der Fürsorgestellen bis hin zu den Fürsorgetischen für alkoholkranke Frauen. Überigens, Herr Kilian scheint diese Gefahr auch zu kennen, weist er doch darauf hin, dass die Kosten der alkoholischen Zubereitungen sich pro Tag auf ca. 1 Rp. belaufen, falls der Cognac nicht für andere Zwecke verwendet werde! Er denkt dabei mehr an die Gefahr, die dem Inhalt dieser Flaschen droht von Seiten des Hausherrn und der Herren Söhne und verzisst darum nicht, beizufügen, dass der Hausherr als edler Ritter die Hausfrau ermächtigen werde, sich des Vorrats aus seiner Hausbar zu bedienen. Es klingt ja ganz schön, nur, vom edlen Ritter ist dann meist nicht mehr viel zu merken, wenn es um Familienbudget und Haushaltsgeld geht. Herr Kilian will aber nicht hoch Rezepte geben, er will zum Kochen und zum guten Essen anregen, im Sinne des Leitspruches: «Gönnen Sie sich das Bessere». Mit diesem Leitspruch sind wir einverstanden, nur in der Frage, was das Bessere überhaupt ist, sind wir nicht einig, hier sind wir ganz eindeutig. «Pro» gute Küche — contra Alkohol in der Küche.

J. V. M.

## Ist die Schweizer Frau von Trunksucht bedroht?

Im eben herausgegebenen Heft Nr. 8, der Reihe «Volk und Alkohol», ist der Alkoholismus im Zusammenhang mit dem Trunksucht begriffen? Lesen wir im Beitrag von Ida Sury folgendes: «Die weiblichen Trunksüchtigen erfahren eine Begünstigung auch durch den so ausgedehnten Alkoholverkauf über die Gasse: Neben den rund 24 000 alkoholführenden Gaststätten gibt es in unserem Land eine noch höhere Zahl von Läden mit Alkoholverkauf. Auch die sich mehrenden Selbstbedienungsläden, die Warenhäuser mit ihren Hauslieferungen, usw. erleichtern die Eroberung des Haushaltes durch Alkoholika und leisten damit dem weiblichen Alkoholkonsum Vorschub... Die Hausbar..., neuestens auch das «Haus-Carnotet» — hat recht eigentlich die Allgegenwart alkoholischer Getränke im Heim zur Wirklichkeit werden lassen. Wie leicht wird es da für die Frau, in einem Augenblick von Unlust, Müdigkeit, Missstimmung zur Flasche zu greifen! Und wie leicht entwickelt sich daraus die Gewohnheit... Und weiter: «Das Ausmass der Gefährdung durch die geschleierter Entwicklung ist statistisch nicht leicht zu erfassen, so wie sich ganz allgemein das Leid, das sich hinter der Trunksucht verbirgt, nicht durch nüchterne Zahlen ausdrücken lässt.»

Die grösste schweizerische Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete, diejenige der Stadt Zürich, meldet unterm 7. November 1961: «Unsere Fürsorgestelle muss aus den Akten und den Neuanmeldungen eine Zunahme des Frauenalkoholismus feststellen. Wir haben schon per Ende September für das laufende Jahr mehr Frauen in die Betreuung aufgenommen als im vergangenen Jahr in 12 Monaten. Dazu kommt, dass die Betreuungsfälle, die uns heute gemeldet werden, alle viel schwieriger und arbeitsintensiver sind, als die vier Jahren uns gemeldeten Patienten.» Ida Sury

## Aus unsern Ortsgruppen

Anfangs März feierte die Sektion Herisau des Schweizerischen Bundes abstinenten Frauen ihr 50-jähriges Bestehen durch einen kleinen festlichen Anlass, zu dem Gäste aus den Sektionen der Nachbarregion und Vertreter anderer abstinenten Organisationen in erfreulich grosser Anzahl erschienen waren. Eine besonders beglückende festliche Note lag in der Tatsache, dass eines der Gründungsmitglieder,

der, Frau Helene Rietmann, die in herrlicher geistiger Frische und Aufgeschlossenheit eben ihren 90. Geburtstag begehen durfte, mit im Kreise der Gäste sass.

In dem mit reichem Blumenschmuck und Bildern aus der Arbeit der Abstinentenbewegung geschmückten Saal, des von Pfarrer Rudolf gegründeten alkoholfreien Hotels und Volkshauses zum Löwen, erledigte die Präsidentin, Frau Sager-Roth, in rascher Folge die statutarischen Geschäfte und erstattete Bericht über das vergangene Jahr und die besonderen Probleme, die den Schweiz. Bund abstinenten Frauen gegenwärtig beschäftigen. In einem Rückblick über die vergangenen 50 Jahre beleuchtete dann Fräulein die Tätigkeit der Herisauer Sektion, die vielen Mühen und Anstrengungen und die kleinen Erfolge den unentwegten Einsatz für eine gesunde, nüchterne Lebensweise unserer heranwachsenden Generation.

Im Vordergrund stand und steht natürlich stets die Aufklärung durch Vorträge und durch das geschriebene Wort: Verteilung von Schriften führender Männer und Frauen, jeweils eine kleine Begleitschrift auf den Weg für die Erstklässler oder vielmehr für ihre Eltern, Abgabe von entsprechenden Publikationen an die Konfirmanden, Pflege des Wiegenbandes, der Jugendgruppen, Veranstaltung von orientierender Darstellung (durch Film) und gleichzeitigen Vorträgen in Abschlussklassen und derartige mehr. Während langer Jahre führten die abstinenten Frauen auf eigene Rechnung eine kleine alkoholfreie Verpflegungsstätte während der Hundwiler Landsgemeinde, bis ein gleichartiger Betrieb von ortsnahen Leuten übernommen wurde. Ferner schenken sie Tee und Süssest aus während der ganzen Dauer des Krankenhausbaues, während andere gleichgerichtete Bestrebungen keine Zustimmung fanden. Für Süssest, Traubensaft, Konzentrat, für Dörrobst, für Rainsin, Birnel und andere Produkte grösstmögliche Obsterwartung wurde ermöglicht die Werbetrömmel geschlagen, zum Teil wurden eigene Verkaufsfaktionen unternommen. Rezepte wurden ausprobiert und verbreitet, ganz besonders auch für die Verwendung des, während des Krieges als zusätzliches Nahrungsmittel willkommenes Obstmeies. Mit andern Organisationen gründeten die abstinenten Frauen bei Kriegsanfang die Soldatensuppe, halfen bei der Durchführung der Woche «Gesundes Volk», am Ausschank und den Demonstrationen alkoholfreier Getränke während der Festausstellung «Saffa» I und II. Sie erfuhren vom schweizerischen internationalen Bund abstinenten Frauen immer wieder Anregungen und Impulse für ihre eigene Tätigkeit.

Die sächlichen Ausführungen wurden belebt durch humoristische Bilder aus der Frühzeit der Sektion, dargestellt von Frau M. Frischknecht und durch meisterhaftes Violinspiel von Frau Manon Eggenberger. Gäste meldeten sich mit herzlichen Worten der Gesinnungsverwandten und durch manch freundliche materielle Geste als Aufmunterung für künftige Arbeit.

50 Jahre sind ein Abschnitt. Sie erlauben einen Augenblick des «Stillestehens» und des «Rückwärtssehens» und des sich «Bewusstwerdens», dass noch viel zu tun bleibt. Möge allen die Einsicht und die Kraft dazu geschenkt werden.

C. N.

1902 Gründung des Schweiz. Bundes Abstinenten Frauen

1922 Bildung von Ortsgruppenvereinigungen der deutschen und der welschen Schweiz

1962 Zurück zum Beginn: «Schweiz. Bund Abstinenten Frauen»

## Aufgabe und Ziel — unverändert gleich

Freitag, 30. März fand in Zürich, im Alkoholfreien Restaurant des Zürcher Frauenvereins f. a. W. «Kar der Grosse» die Jahresversammlung der Deutschschweizer Ortsgruppenvereinigungen des Schweiz. Bundes Abstinenten Frauen, statt. Fünfehn der siebenzig Ortsgruppen hatten ihre Delegierten gesandt, denn an dieser Tagung sollten die seit einem Jahr erörterten Reorganisationspläne endgültig bereinigt werden.

Nach Abwicklung der üblichen Traktandenliste gab die Vorsitzende im zweiten Teil ihres Jahresberichtes einen kurzen Überblick über die Geschichte unseres Bundes. Im Jahre 1902 in Basel gegründet, umfasste er nach 20 Jahren dreissig Gruppen in der welschen und zwanzig in der deutschen Schweiz. Es wurden zwei Ortsgruppenvereinigungen geschaffen, wobei jedoch die Rechtspersönlichkeit dem Schweizerischen Bund vorbehalten blieb; dessen Zentralvorstand in erster Linie die gesamtswizerischen Aufgaben und der Verkehr mit dem Weltbund (WWCTU) übertragen wurde.

Der in letzter Zeit oft zu Tage tretende Wunsch nach Vereinfachung unserer doppelstufigen Organisation, nach Anpassung an die heutigen Erfordernisse, nach stärkerer Mitarbeit durch die Präsidentinnen hat den Vorstand der DOV bewogen, den Ortsgruppen vorzuschlagen, die Ortsgruppenvereinigungen aufzuheben, zugunsten eines schweizerischen Bundes, mit einem Vorstand und einer Kasse. Dabei war auch der Wunsch waltend, die Zusammenarbeit mit den welschen Gruppen enger zu gestalten.

Nach gründlicher Bearbeitung durch eine von der Delegiertenversammlung 1961 iberufenen Studienkommission, nach schriftlicher Stellungnahme der Vorstände der Ortsgruppen, der aussserdem eine ausgiebige Aussprache unter den Präsidentinnen sowohl der welschen, wie der deutschen Schweiz, folgte, ist nun an der Jahresversammlung die Auflösung der Ortsgruppenvereinigungen beschlossen und der Rücktritt des Vorstandes gutgeheissen worden.

Die am darauffolgenden Samstag stattfindende Zentralversammlung, an welcher auch die welsche Schweiz vertreten war, nahm von diesem Beschluss Kenntnis. Für den neu zu wählenden Zentralvorstand stellten sich vier seiner bisherigen Mitglieder wieder zur Verfügung. Dem Zentralvorstand gehören nun an: Frau B. Betsche-Reber, Basel, Frau Dr. Th. Forel, Genf, Frau S. Genaine, Lausanne, Frau M. Joos-Ruppert, Schaffhausen, Frau H. Ketterer-Bucher, Winterthur, Frau A. Kull-Oettli, Bolligen-Bern, Fräulein Rosmarie Lang, Bern, Frau S. Vaucher-Lengme, Cormoret, Frau L. Betsch-Levi, St. Gallen. Die bisherige Zentralpräsidentin, Frau Kull, wurde bestätigt.

ANNA KULL-OETTLI

## Frank erweckt Amerika

Leben und Werk von Frances Willard

Verlag A. Francke AG, Bern 1939  
Copyright by A. Francke AG, Verlag, Bern

Dieser fabelhafte Erfolg steckte an. Die Frauen der umliegenden Städte begannen die Beispiel zu folgen, und die Bewegung dehnte sich nach allen Richtungen hin aus, bis «die Schankwirte aus einer Stadt nach der andern hinausgetrieben» waren. Überall erwarteten die Frauen aus ihrem Schalen der Untätigkeit und begannen zu arbeiten. Natürlich stiessen sie auch auf Widerstand. Sie wurden nicht immer anständig behandelt, sondern ausgelacht und beschimpft, in grösseren Städten manchmal auch eingesperrt. Aber was immer ihnen auch zusties, sie «vergassen alles, ausser Gott» und gingen durch den Missfolg nie gestärkt an die Arbeit.

Der Widerstand organisierte sich. Ein Brennereibesitzer setzte einen Preis von 5000 Dollar aus für denjenigen, dem es gelang, diese Bewegung aus der Welt zu schaffen. Es lautete nichts, die Bewegung breitete sich wie ein Lauffeuer aus. Die Gattin eines Richters gründete einen Frauenverein, der sämtliche Apotheker ihrer Stadt veranlasste, geistige Getränke nur auf ärztliche Verordnung hin zu verabreichen. In Washington verfassten die Frauen einen Aufruf an die Wirte, die Schule machte und deshalb hier im Wortlaut wiedergegeben werden soll:

«An die Besitzer der Alkoholverkaufsstellen: Da Sie selbst die tragenden Wirkungen der berauschenden Getränke kennen, haben wir in Washington Court House ansässige Frauen nach ersten Gebeten und reiflicher Überlegung beschlossen, an Sie die flehentliche Bitte zu richten, Ihrem menschlichen Gatten und Brüdern und besonders unsern Söhnen nicht mehr den furchtbaren Versuchungen ausgesetzt werden, und damit wir nicht länger gezwungen sind, die Pfade wandeln zu sehen, die zum Laster führen und Leib und Seele verderben. Wir wenden uns an Ihre besseren Gefühle, wir tun es im Namen der vernichteten Menschenleben und der zersplitterten Familien, der gescheiterten Hoffnungen und der gebrochenen Herzen; wir tun es um der

Ehre unseres Staates, des guten Namens unserer Stadt und um Gottes willen, der Sie und uns reichlich und schliesslich um Ihrer eigenen Seele willen, die einst erlöset oder verdammt werden wird. Wir bitten, wir beschwören Sie, sich von dieser entsetzlichen Sünde loszureissen und in die Reihen derer zu treten, die versuchen, sich selbst und ihre Mitmenschen zu bessern. Und wir fordern Sie auf, ein dahingehendes Versprechen abzulegen.»

«Dieser Wirbelwind Gottes» fetzte in 50 Tagen den Alkoholhandel aus 250 Städten und Dörfern hinaus.

Welches war aber der wirkliche Erfolg dieser Frauenkreuzzüge? Kaum der, dass sich Wirte bekümmerten, sich als Sünder fühlten und Schnaps auf die Strasse ausgossen, obgleich zu jener Zeit in Amerika dauernder Erfolg einer Erweckungsbewegung nicht ausgeschlossen schien. Die Sünder vergassennämlich bald, dass sie erretet waren, und neue Geträubnisse erzeugte. Aber die Frauen hatten viel gelernt. Manche, besonders solche aus den höheren Gesellschaftschichten, sahen zum ersten Mal die Verderbtheit und Schlechtigkeit in den Städten, in denen sie lebten. Sie erinnerten sich bei späteren Arbeiten an die Erfahrungen, die sie während den Kreuzzügen gemacht hatten, und vermittelten sie auch ihren Töchtern. Nicht die Wirte wurden blendend geändert, sondern die Frauen, und zwar gründlich. Sie hatten erfahren, dass organisierte Sozialarbeit nötig war. Wenn sie auch noch nicht wussten, wie diese anpacken, so wussten sie doch, dass sie nicht ausserhalb ihres Bereiches lag. Und das war der grosse Wert dieser rein gefühlsmässigen Erneuerungsbewegung.

Auch auf Frances Willard übten die Kreuzzüge die gleiche Wirkung aus. Die Bewegung kam im März 1874, als sie noch Dekan der höheren Töchterschule war, auch nach Chicago. Einige Frauen sprachen bei der Stadtvertretung vor, um zu bitten, das Gesetz über den Verkauf alkoholhaltiger Getränke am Sonntag strenger durchzuführen. Man machte sich über sie lustig und liess es auch geschehen, dass sie auf der Strasse ausgelacht und grob behandelt wurden. Frances las den Bericht darüber in der Zeitung und war im Innersten aufgewühlt. Sie fühlte, dass es ihre Pflicht sei, bei einer solchen Gelegenheit nicht zu schweigen. Sie fand Zeit, öffentlich für ihre Schwestern Stellung zu nehmen und zu erklären, dass es sich hier um eine Angelegenheit handle, die «jedermanns Sache» sei. «Für solch ein Ziel zu arbeiten, müsste für mich etwas Herrliches sein — wenn ich nur mehr Zeit hätte», rief sie eines Abends aus. Es kam ihr, wie sie selbst in ihrer

Autobiographie schreibt, zum ersten Mal in den Sinn, dass sie gerade da, wo sie stand, für den Erfolg des Guten arbeiten müsse — dass jedermann es müsse. «So wurde ich zum ersten Mal von dem Gedanken beherrscht, über den ich seit dieser Zeit in tausend verschiedenen Städten zu reden versucht habe. Ich glaube, dass in diesem einfachen Uebergang der persönlichen Haltung vom Dulden zum Angreifen die Kraft liegt, die allein fähig ist, unser Land von der Gewohnheit des Trinkens und vom Alkoholhandel zu befreien. Es würde wie Dynamit unter den Wirtschaften wirken, wenn der Pfarrer, gerade da wo er ist, die Arbeit gegen den Alkoholismus anpacken würde, wenn der Lehrer, gerade da wo er ist, seine Schüler aufklären wollte, wenn der zur Abstimmung Schreitende seine Stimme der Bewegung geben wollte, und so weiter vom Richter zu Vater und Mutter bis zum Kindergartenschüler. Wenn nur jeder noch heute tun würde, was er könnte, gerade da wo er ist.» Sie begann mit ihrer Arbeit für die Abstinentenbewegung, da wo sie stand: unter ihren Schülern. Sie redete mit ihnen über die Bewegung und liess sie darüber Aufsätze schreiben. Aber schon nach wenigen Monaten gab sie aus den uns bekannten Gründen ihre Professur auf und war frei — frei für die neue Arbeit.

Frances Willard war darauf bedacht, so rasch und gründlich wie möglich mit der neuen Arbeit bekannt zu werden. Sie nahm am ersten christlichen Ferienlager der Abstinenten teil, besprach sich mit den Führern der Bewegung, lernte Leiterinnen der Kreuzzüge kennen und besuchte das Missionswerk der Abstinenten in den Slums von New York, wo sie ein solches Erbarmen für die armen Geschöpfe, die körperlich und geistig unter den Folgen der Trunksucht litten, packte, dass sie es nie mehr vergessen konnte.

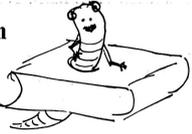
Die neuen Aufgaben, die sie vor sich sah, waren verlockend, aber ihre Freunde rieten ihr ab, sich dieser unbezahlbaren Arbeit zu widmen, da sie doch für sich und für ihre Mutter zu sorgen hatte. Sie erhielt auch von verschiedenen Schulen verlockende Stellen angeboten. Sie schwankte, welches ihre Pflicht sei, und öffnete in ihrer Unentschlossenheit die Bibel, die auf dem Hotelnachtschlag lag. Ihre Augen fielen auf die Worte im 37. Psalm: «Hoffe auf den Herrn und tue, was gut ist...» Das war für sie die Antwort. Sie schlug alle bezahlten Angebote von Schulen aus und folgte dem Rat der Frauen von Chicago, die sie baten, das Präsidium ihres noch jungen und mittellosen Bundes abstinenten Frauen zu übernehmen. Was dieser Entschluss für sie be-

deutete, beschrieb sie etwas später selber: «Keine Worte sind imstande, genau zu sagen, welche Veränderung durch diesen Entschluss in meinem Leben bewirkt wurde. Statt im Frieden zu leben, musste ich am Kampf teilnehmen; statt der Lieblichkeit eines Heimes, das ich so gerne hatte, wurde das ungestete Wandern mein Los; statt in Bibliotheken musste ich meine Zeit in Versammlungsalen und Eisenbahnhäfen verbringen; statt gescheite und gebildete Männer musste ich den Auswurf der Menschheit in den Kneipen und an den Stätten der Schande sehen. Aber ich erhielt Frauen als Kameradinnen, die die besten Zeugnisse des Evangeliums waren; kleine Kinder von nah und fern wurden in der abstinenten Kindervereinigungen gesammelt, und wer immer solche Gesellschaft hat, sollte Psalmen der Freude singen. Deshalb war es mir, als ob ich eine grosse Beförderung in meinem Beruf erfahren hätte, weil ich als würdig erachtet wurde, eine Arbeiterin in dem organisierten Kreuzzug für «Gott, Heim und Vaterland» zu sein.

Auf ihrer Reise nach Chicago machte sie einen Besuch in Pittsburg und nahm dort zum ersten und einzigen Mal selber teil an einem der letzten Kreuzzüge. Sie beschrieb dieses einzigartige Erlebnis folgendermassen: «... Wir hielten in der Marktgasse vor Scheffners Wirtschaft. Die Damen stellten sich dem Randstein entlang auf, da man ihnen verboten hatte, den Passantenverkehr irgendwie zu stören. Auf ein Zeichen unserer grauhaarigen Anführerin sang eine Frau mit schöner Stimme «Es ist ein Born... und wir fielen alle in den Gesang ein. Für mich war das ein ganz neues Erlebnis. Da standen die Frauen, an deren tiefen Frömmigkeit und an deren edlem Charakter niemand zweifeln konnte. Auf dem holprigen Pflaster der Strasse rasselten schwere Lastwagen vorbei, darunter viele mit Bierfassern beladen, und zwischen der Reihe, die wir bildeten, und der Wirtschaft, vor der wir standen, drängte sich die bunte Menge der Fussgänger. Fast jeder Mann und auch die kleinen Zeitungsjungen grüsst uns. Es war der Tribut, den die amerikanischen Männer dem Christentum und dem Fräulein zollten. Der Anblick war verheissungsvoll und erhebend. Die Anführerin hatte bereits den Wirt gefragt, ob wir eintreten dürften, aber er hatte abgelehnt. Eine sorgenvolle alte Dame, deren einziger Sohn durch die Trunksucht umgekommen war, kniete auf das kalte, feuchte Pflaster und ein Gebet entrag sich ihrem gebrochenen Herzen, während wir alle unsere Köpfe neigten.

(Fortsetzung folgt)

Der Bücherwurm



Neu eingelangte Bücher

Gertrud E. Kücklich: «Von Aufgang der Sonne, Christliches Verlagshaus, Zürich, Fr. 3.50. ... Phyllis Thompson: «Hört ihn, aber Welt Enden, ...»

Verschiedenes

Heinrich Zimmer: «Abenteuer und Fahrten der Seele, Rascher Verlag, Zürich, Fr. 28.80»

Wunderbar und voll tiefer Geheimnisse wird ein Leben das eigene Leben und die eigene Schicksalsweg beim Lesen dieses faszinierenden Bandes...

Walter Mehring: «Verrufene Malerei, Diogenes Verlag, Zürich, 200 Seiten, 88 Reproduktionen»

Berichte, Aufzeichnungen, Tagebuchnotizen aus Leben und Werden unserer grossen Maler, finden heute, besonders wenn sie gebildet sind, guten Absatz...

Brevier für Chefs, Von Franz Rittmann, Pharos Verlag, Basel, 204 Seiten, Fr. 18.50

«Ein Handbuch für gute und schlechte Stunden», nennt der Verfasser sein neuestes Werk. Und weil ja jede Frau ihr eigenes Chef ist und gute wie schlechte Stunden kennt...

«Frank Buchmans Geheimnis», von Peter Howard, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 150 Seiten, geb. 9.40, brosch. 6.75

An einer Grosskundgebung rief Nationalrat Josef Leu 15 000 Menschen zu: «Die Moralische Aufrüstung muss das Anliegen unseres ganzen Volkes werden!»

Blick auf Gertrud Stein

(1874—1946)

Sie ist in Alleghany, Pennsylvania, in einer deutsch-jüdischen Familie aufgewachsen, verbringt ihre Kindheit in Kalifornien und hat ihre Erziehung und ihre reichen Kenntnisse in Amerika und auf ihren vielen Reisen in Europa erworben...

Jahrelang einer der einflussreichsten Leitartikel Englands und erzählt hier Frank Buchmans Geheimnis — die Art und Weise, wie er sich mit den Männern und Frauen jeder Klasse, Rasse und Nation befasste...

Glückliche Schwesternjahre. Von Hilde Walther Heddaeus. Montana-Verlag Zürich. Leinen Fr. 9.80

Recht anschaulich erzählt die Verfasserin aus ihren Schwesternjahren. Der Laie macht sich ja nur allzu oft ein falsches Bild über den Beruf der Krankenschwester...

Der Besuch des Bruders Loo. Von Ernst Raymond. Fritz und Wasmuth Verlag, Zürich-Stuttgart 375 Seiten, Roman, Fr. 17.50

Das Buch führt uns in das puritanische England der Jahrhundertwende. Val, der erfolgreiche Lebenslustige Schauspieler, wird in einen Unfall verwickelt...

Bonaventura Teuchi: «baracca 15», Bompiani, Mailand. Mit einem Dutzend Ansichten und Bildnissen

Bonaventura Teuchi, der weithin bekannte Erzähler und Essayist, hat in beiden Weltkriegen gedient. Im ersten, zwanzigjährig, als Freiwilliger. 1917/18 verbrachte er nahezu anderthalb Jahre strenger Gefangenschaft in einem deutschen Konzentrationslager...

«Hans und Rache», deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 150 Seiten, geb. 9.40, brosch. 6.75

Als man begann, ihre so persönlich gesehene Impressionen im «Tender Buttons» nachzuahmen, konnte sie selbst die Aufnahme ihrer Originale beim Verleger nur mit Mühe durchsetzen...

schon immer gab, einmal aufgezeigt werden. Wer weiss, ob sich nicht das eine oder andere junge Mädchen nach der Lektüre dieses Buches zu diesem schönen Beruf entschliesst.

Gedanken beim Sommerregen. Verlag Erich Seemann, Recklinghausen. «Die Seemanns», Band 30. Auslieferung in der Schweiz durch den Pharos-Verlag Basel...

Marianetten in Gottes Hand. Von Wladimir Lindenberg. Ernst Reinhardt Verlag AG, Basel. Leinen. Fr. 12.50

Hinter Bobik, dem kleinen Helden des Buches, verbringt sich der Autor. Es ist, als ob es ihm damit leichter fallen würde, seine Seele zu öffnen...

Die neue Pfaffenfrau. Von Helene Christaller. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. Leinen. Fr. 9.50

Helene Christaller beschreibt in ihrer lebensvoll harmlosen Art ihr erstes Ehejahr. Als Neunzehnjähriger verheiratet sie sich mit einem Jahre älteren Mann...

«Patsch», von Peter Howard, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 150 Seiten, geb. 9.40, brosch. 6.75

«Patsch» ist ein Buch, das den Menschen einen neuen Blick auf sich selbst eröffnet. Es ist ein Buch, das den Menschen einen neuen Blick auf sich selbst eröffnet...

Allerlei für junge Leute

COCKPIT, die schweizerische Luftfahrtschrift für die Jugend. Verlag Sauerländer, Aarau, eröffnete ihre Februarnummer mit einer neuen Artikelserie über «Berühmte Flugzeuge des Zweiten Weltkrieges»...

Sarabel und die fünf Puppenmütter. Von Moyra Mc Gavin. Illustriert von Wolfgang Felten. Verlag Herder Freiburg, 62 Seiten, Fr. 8.20

Die Puppe Sarabel ist der ideale Spiegefeind: fröhlich mit den Fröhlichen, traurig mit den Traurigen und still mit den Besinnlichen...

Drei neue TRIO-Jugendtaschenbücher

Der Verlag H. R. Sauerländer in Aarau legt drei neue TRIO-Jugendtaschenbücher vor, die es zusammen mit einem deutschen und einem österreichischen Verlag zum Preis von Fr. 2.30 herausgibt...

James Robert Richard. Phantom, das Geisterferd

Der sechzehnjährige Billy Alden verbringt den Sommer auf einer Wildpferd-Ranch. — Viel Neues stürzt auf ihn ein. Er lernt in dem alten Faktotum Karenrad ein Stück des «Wilden Westens» vergangener Zeiten kennen...

Maree Hoppe. Pet und Pam

Petra korrespondiert seit Jahren mit einer Brieffreundin aus England. Schliesslich lernen sie sich persönlich kennen und dürfen gemeinsam ihre Ferien verbringen...

Paul Hühnerfeld. Abfahrt 6 Uhr 09

Die Buben und Mädchen eines Landschaftsheimes haben seit einiger Zeit nur noch ein Kopf: das Riesengebirge zu ersteigen, dessen Kuppel sie in blauer Ferne von ihren Fenstern aus sehen...

oft sind es ihre äusseren Nüchte; ihre inneren Konflikte, die sie zu Gertrud Stein führen. Sie finden Rat und Hilfe. Pablo Picasso malt ihr Bild, und sagt: «Elle est ma seule amie»...

Noch im Jahr 1913 glauben die in Europa lebenden Amerikaner nicht an die Möglichkeit eines Krieges. Im Sommer 1914 befindet sich Gertrud Stein in England. Dann bricht die Katastrophe aus...

geschrieben steht: «Fonds American pour les Blesés Français»

## Frühling und Schulschluss

Der Frühling ist da, und mit ihm der Schulschluss. Unzählige junge Menschen freuen sich auf das «neue Leben», das ihrer wartet! Endlich ist der Zwang des täglichen Unterrichts zu Ende, endlich winkt die langersehnte Freiheit, endlich darf das Elternhaus verlassen werden. Man freut sich aufs Weislandjahr, auf den herrlichen Auslandsaufenthalt, der bereichern und den Horizont erweitern soll.

Sicher haben auch viele Mütter diesen Moment ebenso herbeigeseht wie ihre Kinder. Es tut gut, von den erzieherischen Pflichten etwas entlastet zu werden, die Hände frei zu bekommen für anderes, vielleicht erfreulicheres, es ist schön, besser Zeit zu haben für den Gatten und für das Privatleben.

Wenn der Augenblick aber eintritt, wo die Jungen ausfliegen —, wenn der Sohn in die Rekrutenschule und die Tochter nach England verschwunden ist —, kann es vorkommen, dass dieselbe Mutter dasteht und auf einmal die Freiheit gar nicht mehr so schätzt. Es ist, als hätte sie es verlernt, auf sich selbst gestellt zu sein; sie fühlt sich wie in einem Vacuum; niemand mehr, der sie in Atem hält, dies und jenes von ihr verlangt; niemand, der ihre Hilfe aber auch ihren Widerspruch herausfordert. Seltsam! Hat sie nicht auf einmal das bedrückende Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden?

Keine Angst! Es sieht nur am Anfang so aus. Wir müssen wieder lernen, «uns selbst» zu sein, und dazu braucht es einige Übung! Es gibt allerdings Frauen und Mütter, die legen, wie ein russisches Sprichwort es nennt, «alle Eier in einen Korb». Sie leben —, wie sie es oft mit Stolz betonen —, nur für Mann und Kinder und strafen sich dadurch selbst. Sie vergessen ihre frühern Talente, ihre einstigen Fähigkeiten, sie lassen alle Liebhabereien verkümmern, und ihnen wird eine harte Rechnung präsentiert. Sie kommen sich, wenn die Jungen heranwachsen, tatsächlich nutzlos und überflüssig vor. Das wäre ganz unnötig!

Eigentlich beginnt nun eine herrliche Zeit, und es lohnt sich, diese richtiggehend zu organisieren und sich zu überlegen, was man mit den vielen freien Stunden anfangen könnte.

Es ist nicht egoistisch, an sich selbst zu denken, etwas für seine Gesundheit, seine Bildung, sein Vergnügen zu tun, denn es kommt den andern genau so zugute wie uns selbst. Es gibt Bücher, es gibt Musik, es gibt Handarbeiten und die Verbesserung des Haushalts; es gibt die Natur und den eigenen Garten; es gibt Sport und Freizeitbeschäftigung; Freundinnen und Bekannte freuen sich, wenn wir Zeit für sie haben; Kurse warten darauf, besucht zu werden. Unsere Kinder im Ausland sind begierig auf Briefe; und der Gatte ist zufrieden, dass er am Abend nicht mehr ausschliesslich Erziehungsprobleme zu hören bekommt, sondern eine Frau hat, die auch auf seine Themen eingeht. Gemeinsame Wochenende, gemeinsame Ferien wollen geplant werden —, wie früher, als noch keine Kinder da waren, nur noch schöner, denn jetzt hat man geniessen gelernt und schätzt die Gemeinsamkeit, die man lange entbehren musste; wie selten war man eigentlich allein!

Frauen sind im allgemeinen geborene Organisatorinnen. Warum sollen sie nicht auch ihrem «zweiten» Leben eine Form verleihen, die ihnen selbst und ihrer Umgebung Freude und Befriedigung bringt?

Adèle Baerlocher

Eine alleinstehende Mutter überlegt:

## Und jetzt?

Die Frage ist berechtigt. Es ist nicht unbedingt leicht, eine Tochter so jung sich verheiraten zu lassen. — Der Sohn erwächst seinerseits zusehends den mütterlichen Fittichen. Wenn ein Lebenskamerad uns an der Seite steht, so ist es bestimmt leichter. Verantwortung, Bedenken, Freude und Glück der Kinder lassen sich gemeinsam leichter tragen. — Ich glaube, dass das Fehlen eines Kameraden nie mehr empfunden wird, als wenn ein Kind uns verlässt, oder wenn es ganz offensichtlich sich geistig selbständig zu machen beginnt. — Als die Kinder noch sehr klein waren, habe ich mir immer vorgenommen, stets eine vernünftige Mutter zu sein, nie das Schicksal meiner Kinder an meines zu ketten. — Ich bemühte mich, meinem Vorsatz nachzuleben und bemühe mich noch stets darum.

Die Zeit ausfüllen mit allerlei Aufgaben, die auf uns warten — das lässt sich leicht machen. Unsere Hilfe kann überall gebraucht werden. Aber das Problem ist viel weniger einfach. Kaum in Worte lässt es sich fassen und darum ist es auch nicht leicht zu lösen. — Die Tatsache, dass ein ganz neuer Lebenskreis die Tochter umfängt, dass ihre Interessen — die Interessen einer jungen, sorgenlosen Hausfrau — ganz andere sind als die meinen, lässt sich doch nicht leugnen. Das Wissen darum, dass das Kind, das immer und mit allem zu mir kam, ganz richtig nun eben die Mutter ins «zweite Glied» versetzt hat, ist manchmal — es sei offen gestanden — nicht schmerzlos. — Dabei möchte ich um nichts in der Welt, dass es anders wäre. Ganz systematisch habe ich ja während ihrer Verlobungszeit manöviert. Immer habe ich gesagt: «Du musst jetzt bedenken, dass Du alles, was Dich ganz nahe berührt, Deinem Bräutigam erzählen sollst.» Das hat meine Tochter herrlich begriffen — und ich bin froh darüber. Der Zweck unseres Lebens ist doch in erster Linie, das Glück unserer Kinder zu fördern. Dass dieses Glück nicht



## Osterzeit - Wendezeit

immer mit unserm ganz persönlichen Glück übereinstimmt, müssen wir ehrlicherweise zugeben.

Als mein Sohn 12jährig war, habe ich einmal bei meiner Heimkehr aus dem Büro die Badewanne voll nasser Kleider, aber keinen Buben angetroffen. Als er etwa ein Stunde später per Velo heimkam und erzählte, er sei am Nachmittag in die Reuss gefallen, habe dann kalt gehabt und sei deshalb Velofahren gegangen, erschreckt. Schliesslich war mein Bub ein Asthmakind, das bei jedem stärkern Windhauch mit Bronchialasthma reagierte. Ich sagte ihm also sehr klar, dass er nicht mehr auf die Bäume am Fluss klettern soll — er möge doch bedenken, was das geben könnte. Ueberrascht und enttäuscht kam die Antwort: «Aber Müetti, das ist ja nicht Liebe, was Du hast, das ist nur Angst.» — Ja — wenn man sich das hinter die Ohren schreibt, so denkt man darüber nach. — Dann kommt es so, dass man alle Regungen von Selbständigkeit bei den Kindern und alle ihre Handlungen unter dem Gesichtspunkt ihres Glücks sieht. — Und wenn dann die Lösung von uns als Selbstverständlichkeit vollzogen ist, tapen unsere Gedanken, tappt unsere Besorgnis im Leeren.

Ich glaube, dass dann der Moment gekommen ist, da ein neuer Mensch, ein neuer Lebenskreis in unser Leben treten sollte. Jetzt müsste man die Möglichkeit erhalten, mit einem Kameraden den weiten Lebensweg zu gehn. Man müsse sein Leben bewusst neu zu gestalten den Mut und die Gelegenheit haben. Man müsste menschliches Neuland beschreiten dürfen.

H. H.

## Abschied vom Winter

Von den jährlichen Festen ist Ostern das Fest des neuen Lebens, der Hoffnung auf Wachsen und Gedeihen. Wir nehmen Abschied vom Winter, auch wenn es noch einmal stürmen und schneien sollte. Den neuen Frühling bekunden wir mit möglichst einem neuen Kleidungsstück. Allem Winterschmutz wird energisch zu Leibe gerückt. Unser Heim atmet Sauberkeit und Frische. Wenn die österlichen Glocken über Stadt und Land erklingen, denken wir vielleicht an Goethes Faust, an den Osterspaziergang. Das Wiedererwachen in der Natur regt uns zu neuem Leben an. Auch wir Nachfahren Goethes kommen aus unseren Mauern hervor und suchen Sonne und frisches Grün. Wir spazieren zwar nicht mehr gemächlich aus unseren Städten hervor, sondern tun es motorisiert. Wer den letzten Schnee und dazu Frühjahrs Sonne erleben will, bindet seine Skier aufs Autodach und verlässt weisse Ostern. Wer der Sonne entgegenreisen will, verlässt sein Frühlingserlebnis in stidliche Gegenden. Wer nicht selbst motorisiert ist, schliesst sich einer Oster-Reisegesellschaft an. Wer aber den feineren Spuren des Frühlings nachgehen will, der verlässt Ostern zu Hause. Sicher blühen auf unserem Spazierweg schon die ersten Kinder des Frühling. Die ersten Bienen umsummen im Winde wehende Kätschen. Ueberall sehen wir dicke Knospen, die auf die ersten Sonnenstrahlen warten...

Für unsere Jugend ist Ostern nicht nur ein ersehntes Fest. Dieser Zeitpunkt bringt neuen Anfang. Mit Bängen werden die Zeugnisse erwartet. Manche Kinderseele ist in dieser Zeit arg verstört, weil viele Eltern einen zu strengen Masstab an die Leistungen ihrer Sprösslinge legen. Da wird die Freude auf das Osterfest oft überschattet von der Angst, den Sprung in die obere Klasse nicht zu schaffen. Unsere «Grossen» werden nun der Schulbank Lebewohl sagen. Sie sind stolze Maturanden und haben vielleicht schon einige Vorlesungen einer Universität belegt. Vom Elternhaus tun sie nun bald den ersten Schritt hinaus ins Leben. Andere von ihnen mögen eine Lehre beginnen, die ihren künftigen Lebensweg bestimmen wird. Von der Kinder- und Schulzeit haben sie nun Abschied genommen. Ein wenig Wehmut vermischt sich da mit neuen Erwartungen. Unsere Konfirmanden und Kommunikanten erleben die feierliche Aufnahme in ihre Kirchengemeinschaft. Für sie hat das Osterfest eine tiefere, ernster Bedeutung.

Am frühesten ist Ostern für die Kleinen. Manche Mutter wird ihr Kind an die Hand nehmen und zum ersten Male in der Schule vorstellen. Noch wird der kleine Mensch begeistert sein von den vielen neuen Utensilien, die der Osterhase für den Unterricht brachte, vom grossen Schultornister, den die Eltern ihm an den Rücken hängen und der so wundervoll nach neuem Leder riecht.

Das ganz kleine Geschwisterchen sucht mit gläubiger Begeisterung die Osterhase, die ihm versteckt wurden. Es hat noch gar kein Bängen um seinen Lebensweg, es lebt unter der Obhut des Elternhauses so lange, bis auch es einmal von österlichen Entscheidungen betroffen wird.

So möchte man eigentlich sagen, dass das Neuwenden, das neue Leben, das wir mit dem Osterfest feiern, ganz besonders der Jugend gilt. Irgendwann stand ein jeder von uns auch an einem österlichen Zeitabschnitt, an einem Wendepunkt, von dem aus er ins Leben gestartet ist.

Ostern ist also nicht nur ein Fest der frischen Gardinen und neuen Kleider...

Sabine Clemm

## Die Nachtigall

Das macht, es hat die Nachtigall  
Die ganze Nacht gesungen;  
Da sind von ihrem süssen Schall,  
Da sind in Hall und Widerhall  
Die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Blut;  
Nun gebt sie tief in Sinnen,  
Trägt in der Hand den Sommerbut  
Und duldet still der Sonne Glut,  
Und weiss nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall  
Die ganze Nacht gesungen;  
Da sind von ihrem süssen Schall,  
Da sind in Hall und Widerhall  
Die Rosen aufgesprungen.

Strom

Das Wort des Psychologen

## Stirb und werde

Der Frühling ist die Zeit der Dichter und der Liebenden. Immer, wenn die Natur sich erneuert, fühlen auch die Menschen in ihrem tiefsten Inneren einen Neubeginn: «Werdelust» haben es die Poeten genannt. Die Erstarrung und der Ich-Panzer, mit denen man sich vor wechselvollem Leben schützen zu müssen glaubt, brechen auf oder schmelzen dahin, wenn anstelle der winterlichen Kargheit die frühlinghafte Ueberschäumlichkeit ihren Einzug hält. Der Reichtum, den die Natur in ihrem Wachsen und Blühen hierbei entfaltet, mag beinahe den Eindruck erwecken, als ob sie selbst von Freude und Ueberschauung getragen sei: kein Wunder, dass auch das Menschenherz davon betroffen wird und sich ein Teil des Frohlockens, das sich im Gesang der Vögel und in der Farbenpracht der Blumen entfaltet, auch im menschlichen Gemüt widerspiegelt. Wer erinnert sich da nicht an den «Osterspaziergang» im «Faust», der dem Frühlingjubel so beredten Ausdruck verleiht:

«Vom Eise befreit sind Strom und Bäche,  
Durch des Frühling's holden, belebenden Blick.»

Doch der «holden, belebenden Blick» wird nicht immer als Anreiz zu neuer, glücklicher Selbstgestaltung und innerer Weiterentwicklung empfunden. Für viele, welche im Neubeginnen vor allem die

Gefahren des Fehlschlags und des Irrtums fürchten, scheint die Sicherheit im bereits erreichten Zustand kostbarer als der unsichere Neuerwerb, der eventuell in einer ungewissen Zukunft ihrer wartet. Die Kleinmütigkeit gibt sich mit dem Spatz in der Hand zufrieden und staunt über jene, die der Taube auf dem Dache nachsehen. Zu erstreben, was man nicht besitzt, scheint ihr bereits Masslosigkeit und Preisgabe des Besten, was der Mensch nach ihrem Sinne haben kann: die Bequemlichkeit.

So ist denn der Frühling eine «unbequeme» Jahreszeit, und alles Werden und Beginnen hat zunächst gegen die menschliche Trägheit anzukämpfen, die sich's so gerne im Bestehenden — im status quo — einrichtet und gefallen lässt. Für den ängstlichen Menschen zumal ist eine bekannte Plage oder Unerträglichkeit immer noch besser als das «Unbekannte», wovor er Furcht bis zum Ueberrassenden empfindet. Es liegt etwas in uns, das der Gewohnheit dauernd Tribut entrichtet: im vertrauten Bereich zu verharren, bedeutet sich sichern und schützen, indes jeder Schritt ins Neuland des Lebens und Denkens gegen die Angst vor dem Unvertrauten erobert werden muss.

Was das Neuanfangen so schwer macht ist vielleicht der Umstand, dass man einen Teil seiner selbst opfern muss, wenn man über sich hinauswachsen will. Der in den engen Grenzen seines Ichs Gefangene träumt wohl oft vom «grossen inneren Aufbruch»: sobald es aber heisst, für das Fortschreiten in die Zukunft kleinliche Be-

denken und Abhängigkeiten preiszugeben, wird geäußert und der Entscheidung ausgewichen. In Wirklichkeit aber heisst es jedesmal, wenn man ein Stück neues Leben entdecken will, dass man auch Ballast abwerfen muss: die Conquistadoren der grossen Entdeckungszeitler wussten es, dass sie am Strande die Schiffe verbrennen mussten — ansonsten hätte ihre Mannschaft niemals den unbegreiflichen Mut zum Vorwärtsdringen angesichts der drohenden Gefahren in sich entwickelt.

Im Grunde ist für den Menschen immer Gelegenheit geboten, sein Leben neu anzufangen und zu gestalten. Anders als das Tier ist der Mensch der stetige Schöpfer seiner selbst: er baut sich auf oder verliert und vergeudet sich durch seine Taten, durch das, was er aus sich selber macht. Darin liegt ein grosser Trost für jeden von uns, der in seiner Vergangenheit Fehler und Irrtümer aufgehäuft hat. Wie immer man in vergangenen Jahren geirrt und gefehlt hat, man bleibt frei, sich zu ändern und ein anderer Mensch zu werden. Dies ist vielleicht die tiefste Botschaft des Frühling's, der uns gleichsam an Wiedererwachen der unbändigen Lebenskräfte lehrt, dass das Gesetz dieses Lebens die unendliche Wandlung und Verwandlung ist, die der Dichter in die schönen Worte gekleidet hat:

«Und so lang Du das nicht hast,  
Dieses Stirb und Werde,  
Bis Du nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde.»

Dr. H. K.





**BUCHHANDLUNGEN**

**Basler Missionsbuchhandlung**  
Missionsstrasse 21 Basel 3  
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

**ALKOHOLFREIE  
GASTSTÄTTEN**

Wenn Sie nach Schaffhausen oder an den Rheinfall kommen, besuchen Sie die alkoholfreien Gaststätten:

**SCHAFFHAUSEN:**

**Restaurant Randenburg**

Bahnhofplatz

**Restaurant Glocke**

Herrenacker

**Restaurant Weissen Trauben**

Vorstadt 37

**NEUHAUSEN:**

**Hotel Oberberg**

am Wege zum Rheinfall

Berücksichtigen Sie die Inseraten des «Schweizer Frauenblattes»

**UNTERRICHT  
UND ERZIEHUNG**

**ENGLAND**

Das ganze Jahr gute Stellen für Hauswächter und Kinderwächter durch Mrs. Waigan, London. Jeden Monat begünstigte Reisen und Betreuung in England.  
Agentur Zürich: Frau D. Strahm, Scheuchstrasse 70, Zürich 6, Tel. (051) 26 25 23.

**Jungkaufleute**

Ein Auslandsaufenthalt vertieft die beruflichen Kenntnisse, verbessert die Stellung und bereichert Eure Lebenserfahrung! Die Schule (vom Bunde subventioniert) des Cercle Commercial Suisse bietet Euch beste Gelegenheit dazu: Unterricht in französischer Sprache in kaufmännischen und kulturellen Fächern, Besichtigung von Industriezentren und historischen Bauten.

Verlangt Prospekte und Unterlagen durch den Cercle Commercial Suisse, 10, rue des Messageries, Paris 10 e.

**Zürich Institut Minerva**

Handelschule Vorbereitung: Arztgehilfenschule Maturität ETH

Für Ihr Wohlbefinden  
**Midre**-Tee  
Gegen Verstopfung  
Kein Kochen, kein Aufbrühen



**Tapeten A.G.**  
DECORATIONSTOFFE  
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

**Jean Just**  
Kreuzplatz 2, Zürich 7  
Tel. 24 42 33  
Spezial-Geschäft für Vorhänge  
Eigene modernste Vorhangswascherei

«VIEUX CHALET» Essertines s/Rolle  
das schöne, gepflegte Landhaus inmitten von Wiesen und Wald, in herrlicher, ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfängt vom 15. April bis 15. Oktober  
**PAYING GUESTS**  
die Ruhe, Erholung evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 75 19 26. A. E. Frank-Hottinger, Dipl. Diätetikerin, Wenig Zimmer, frühzeitig reservieren bitte.

**hugo peters**  
«Récamier», eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt - mit und ohne Betzuegräum.  
Bettstatt Fr. 730,-  
Mediote ab Fr. 98,-  
Dazu DEA- und Ruschaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: - mässig weich - beliebig hart - oder extra warm.  
Bellevaux, Limmattal 3 Telefon 24 73 79  
**hugo peters** ZÜRICH LIMMATTAL QUAI 3



**Welches ist Ihr wahres Gesicht?**



Ist es nervös und abgespant, oder strahlt es Freude aus? Machen Sie FRAUENGOLD zu Ihrem Helfer! Sie werden bald eine Aenderung spüren: tiefer und ruhiger Schlaf, nicht mehr so abgespant, unruhig, ängstlich und gereizt. Sie fühlen sich frischer, munter und ausgeglichener. Verkramplungen und Stauungen, besonders während der «kritischen Tage» werden auffallend erleichtert. FRAUENGOLD-Flaschen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75 in den Apotheken und Drogerien.



**Besser und billiger**

als viele meinen, ist PIONIER Frucht- und Getreidekaffee. Besser: mit seinem vollen, kräftigen Aroma erinnert er an echten Kaffee.



Und billiger: die Tasse kostet bloss 1,2 bis 3,8 Rp. (je nach Sorte). - Wählen Sie zwischen PIONIER-gemahlen (400 g 150 Tassen Fr. 1.80 m. R.) u. PIONIER-Extrakt (50 g 33 Tassen Fr. 1.30, 125 g 83 Tassen Fr. 3.-, 250 g 166 Tassen Fr. 5.50 m. R.). In Reform- und Diätgeschäften. Vertrieb: A. Müller, L-Ragaz-Weg 6, Zürich 55.

**PIONIER FRUCHT- UND GETREIDEKAFEE**



Künächt, Zürich  
**Kunststuben Maria Benedetti**  
Seestrasse 160. Tel 90 07 15  
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

**Ein schönes Geschenk**

welches der Empfängerin während eines ganzen Jahres immer wieder neue Freude bereitet, ist ein Abonnement auf das

**Schweizer Frauenblatt**

Es ist das Geschenk von Frau zu Frau

Die Unterzeichnete bestellt:

- ..... Geschenkabonnement Fr. 12.50
- ..... Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes» zu Fr. 15.50
- ..... Halbjahresabonnement zu Fr. 9.-

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden.

Die Beschenkte erhält an den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen Geschenkgutschein

**Schweizer Frauenblatt**  
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben  
**Geschenkabonnement**



**Stoll**  
4 Masshemden  
la Zwimpeleine, Sanfor, uni und gestreift, ab nur Fr. 100.-  
Flasche und zuverlässige Hemdenreparatur  
**Peter Stoll**  
Hemdenfabrikation  
Zürich 7/32, Hedwigrstr. 23  
ab Hagelbachstr.  
Tel. 051/24 56 12



**Nervösen Frauen hilft Femisan**  
das Stärkungsmittel für Herz und Nerven; es bessert Monats- und Wechseljahrsbeschwerden, Kopfschmerzen und Müdigkeit, verleiht neue Nervenkraft und frisches Aussehen.  
Das Schweizer Frauenpräparat der Vertrauensmarke:  
Flasche Fr. 8.85, Kurf flasche Fr. 18.75.  
In Apotheken und Drogerien.



**90%** aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

**SYNTIEG**  
aus Riisan

**Laveur** | neuartiger Topfreiniger | leicht zu spülen | schnell trocken | auskochen | unzerwärtlich

**Manchon** | idealer Massage-Waschring | für Ihre Hautpflege | regt die Blutzirkulation an | erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers

**Laniere** | solides Massageband mit zwei starken Griffen | erhält schlank und jugendlich

erhältlich in guten Detailgeschäften

**ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEPHON (071) 7 38 45**

**Hiltl's «Vegi»**  
Seit 60 Jahren ein Begriff  
**Indische Spezialitäten**  
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich



**KASPAR-GOLD**  
KASPAR-GOLD  
**HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45**  
MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK  
Bleichestrasse 12  
Telephon (051) 33 11 22



Reizend bemaltes Holz — ein Kinderstuhl — eine Truhe — die Kunstgewerberin macht sie mit Liebe — und kennt sie den Namen Ihres Götterkindes, wird sie ihn gerne zwischen die Blumen setzen. Der Stuhl kostet Fr. 39.50 u. 46.-, Truhen gibt es in verschiedenen Grössen, Kindergarderoben ab Fr. 72.- und bemalte Nähschachteln, Kleiderbügel in vielen Varianten.

Extraanfertigungen frühzeitig bestellen.

**SPINDEL**  
Kunstgewerbe St. Peterstrasse 11, Zürich 1, Telephon 23 30 89

